

# Jahrbuch für Evangelikale Theologie

## 5. Jahrgang

### 1991

Herausgegeben im Auftrag des  
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT)  
und des Arbeitskreises für eine biblisch erneuerte Theologie (AfbeT)  
von Helmut Burkhardt, Hans Hauzenberger,  
Heinz-Werner Neudorfer (Gesamtredaktion)  
und Helge Stadelmann (Buchinformation)

R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL UND ZÜRICH

---

Armin Sierszyn: *Christologische Hermeneutik. Eine Studie über historisch-kritische, kanonische und biblische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der philosophischen Hermeneutik von Hans-Georg Gadamer*, Studien zu Theologie und Bibel 3, Wien: LIT Verlag, 2010, Pb., 158 S., € 19,90

---

Angeregt von dem 2007 von Egbert Ballhorn und Georg Steins herausgegebenen Band *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispiel-exegesen* befasst sich Sierszyn in der vorliegenden Studie mit der Frage der Bibelauslegung. Er geht dabei, wie der Untertitel verdeutlicht, neben der in dem erwähnten Buch befürworteten kanonischen Auslegung auch auf die zumindest in Deutschland nach wie vor weithin vorherrschende historisch-kritische Theologie ein, um im Dialog mit diesen beiden Ansätzen für eine biblisch-historische Interpretation einzutreten, die u. a. (auch hier ist der Untertitel Programm) stark von Hans-Georg Gadamer's philosophischer Hermeneutik beeinflusst ist.

Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile, von denen der erste der historisch-kritischen Theologie gewidmet ist. Sierszyn zeichnet hier zunächst deren durch die Gedankengebäude Immanuel Kants, Johann Salomo Semlers, Friedrich Schleiermachers und Ernst Troeltschs beeinflusste Entstehung und Entwicklung nach. Daneben betont er die Bedeutung des technisch-experimentellen Wirklichkeitszugangs für die Moderne, der Glauben und Metaphysik in den Bereich der Mystik verweist und auf die Manipulation und Beherrschung der um das Heilige beraubten Welt als Objekt abzielt. Mittels Baruch Spinoza, einem frühen Vorläufer der historisch-kritischen Methode und Theologie, wurde dieser Ansatz auf die Schriftauslegung übertragen, die sich „in nichts von der Methode der Naturerklärung“ unterscheidet (21).

Seine sich anschließende Kritik des historisch-kritischen Ansatzes entwickelt Sierszyn u. a. in Anlehnung an Johann Georg Hamann und die von ihm beeinflusste lutherische Kondeszendenztheologie, nach der sich Gott in Analogie zu Christi Inkarnation und Kreuzestod auch in der Knechtsgestalt der Heiligen Schrift erniedrigte, ohne dabei aber seine Gottheit abzustreifen. In noch größerem Maße bezieht sich Sierszyn auf die Sprachphilosophie Hans-Georg Gadamers, welche die kantische Trennung von Sprache und Sache oder Sein überwindet („in der Sprache begegnet das Sein selbst“ [48]), das aufklärerische vorurteilslose Wissenschaftsideal durch das „Eingeständnis der Vorurteilhaftigkeit alles Erkennens und Verstehens“ (49) ersetzt und zugleich, als Hermeneutik des Einverständnisses und Vertrauens, ganz im Gegensatz zum von der Aufklärung geforderten distanzierten autonomen Subjekt die Empfänglichkeit für die Andersheit des Anderen (in diesem Fall der biblischen Offenbarung) betont.

Auf diesen Grundlagen aufbauend kritisiert Sierszyn die historisch-kritische Berufung auf die autonome Vernunft mit ihrem durch Troeltsch auf die Prinzipien der Immanenz, der Analogie und der Korrelation begrenzten Erkenntnishorizont und dem damit einhergehenden Ausblenden der biblischen Heilsgeschichte und Seinsordnung, die in ihrer Andersheit von einem in Christus und dem Wort der Schrift inkarnierten Gott spricht. Gerade dieser Andersheit weiß aber „eine hermeneutische Methode des programmatischen Misstrauens“ (59) nicht mit der gebührenden Offenheit gegenüberzutreten. Daneben erkennt Sierszyn in Semlers Abwertung des Alten Testaments, in Schleiermachers Geist- und in Bultmanns Kerygmatheologie Spielarten moderner Gnosis, die dem historisch-kritischen Plädoyer für Geschichtlichkeit zuwiderlaufen.

Der zweite Hauptteil wendet sich der kanonischen Auslegung zu, wie sie auf durchaus unterschiedliche Weise von Brevard Childs und James Sanders entworfen und im deutschsprachigen Raum u. a. im eingangs erwähnten Band von Ballhorn und Steins vertreten worden ist. Als positiv würdigt Sierszyn an der kanonischen Auslegung, deren Ansatz weniger knapp skizziert wird als die im ersten Teil behandelte historisch-kritische Methode, dass sie die Endgestalt des biblischen Texts wieder in den Vordergrund rückt und diesen in seinem kanonischen Gesamtzusammenhang, dem hier wieder Autorität zuerkannt wird, liest. Das

Verhältnis zur historisch-kritischen Wissenschaft, deren Ergebnisse die kanonische Interpretation tendenziell eher unkritisch rezipiert, wird demgegenüber als problematisch empfunden. Daneben sieht Sierszyn einen klaren Einfluss der postmodernen Literaturwissenschaft, der sich in den Aufsätzen des oben erwähnten Sammelbandes u. a. in der partiellen Aufnahme der Theorien von Wolfgang Iser oder Umberto Eco dokumentiert. Die von Sierszyn ebenfalls kritisch angesprochene Betonung der hinter dem Kanon stehenden Glaubensgemeinschaft als Mittlerin der biblischen Offenbarung ist demgegenüber auch für die ursprünglichen Konzeptionen von Childs und vor allem Sanders charakteristisch.

Im abschließenden Teil stellt Sierszyn den Ansatz einer biblischen Theologie vor, die heilsgeschichtlich-christologisch und inkarnatorisch ausgerichtet und in einem geistlichen Verstehensvorgang begründet ist, der vom Leser, ganz im Sinne der reformatorischen *theologia crucis*, Gehorsam und Hingabe anstelle von rationaler Autonomie, historischer Distanz und kategorischem Misstrauen erfordert. Im Rahmen einer Rückbesinnung auf das Proprium evangelischer Theologie begreift Sierszyn die Anwendung anderer Humanwissenschaften (genannt werden hier Anthropologie, Psychologie, Soziologie und philosophische Prämissen) einerseits als „eine Knebelung der Theologie durch fremde Systeme“ (118), andererseits spricht er aber auch von einer multidimensionalen und -perspektivischen Aufgabe, die aufgrund der Komplexität der Schöpfung verschiedene Wissenschaftstypen und Wirklichkeitszugänge erfordert. Entscheidend geht es ihm vor allem darum, dass die offenbarungstheologische Dimension in diesem Zusammenhang nicht ausgeblendet werden darf.

Aus einer heilsgeschichtlichen Perspektive ergibt sich zudem, dass Geschichtsforschung nicht zum Gegner der göttlichen Offenbarung avancieren oder sich auf ein geschlossenes System der Immanenz beschränken darf. Sierszyn plädiert letztlich für eine biblisch-historische Auslegung, die von der Endgestalt des kanonischen Texts ausgeht und in der, in Umkehrung des historisch-kritischen Ansatzes, die Geschichte im Licht der biblischen Offenbarung erscheint und die biblische Heilsgeschichte somit zum Schlüssel aller Geschichtsdeutung wird.

Der vorliegende Band bietet eine Bewertung historisch-kritischer Theologie und Hermeneutik, die, obwohl sie wenig wesentlich Neues zu bieten hat, die philosophischen Prämissen dieses Ansatzes kenntnisreich und angemessen problematisiert. Vor allem Sierszyns Auseinandersetzung mit und Aufnahme einiger Kerngedanken der sprachphilosophischen Hermeneutik Gadamers ist positiv hervorzuheben. Daneben zeichnet sich sein Beitrag durch den Diskurs mit der kanonischen Auslegung aus, der, zumindest im deutschen Sprachraum, bislang kaum geführt worden ist.

Gerade in diesem Bereich wäre aber mehr möglich und wohl auch nötig gewesen, beschränkt sich Sierszyns Diskussion doch weitestgehend auf die Beiträge des von Ballhorn und Steins herausgegebenen Bandes. Zwar wird dies mit der Konzentration auf den deutschen Sprachraum nachvollziehbar erklärt, doch diese Beschränkung führt fast zwangsläufig dazu, dass die von Sanders und vor allem

Childs entwickelten Ansätze, die zwar jeweils kurz vorgestellt werden, nicht immer ganz angemessen gewürdigt werden können. Dies trifft zum einen auf die bereits angesprochene Aufnahme postmoderner literaturwissenschaftlicher Konzepte zu, die so weder von Childs noch von Sanders antizipiert worden ist. Wird dann darüber hinaus von „autonomen, anthropozentrischen und immanentischen Positionen“ im Gegensatz zu Karl Barths Überwindung des Liberalismus gesprochen (91–92), so wird man zumindest Childs, der gerade Barth zeitlebens als einen bedeutsamen Lehrmeister und Gesprächspartner geschätzt hat, längst nicht mehr gerecht. Überhaupt hätte in diesem Zusammenhang womöglich die Auseinandersetzung mit der im angelsächsischen Sprachraum immer mehr an Bedeutung gewonnenen „theologischen Interpretation“, wie sie, um nur ein Beispiel zu nennen, im *Journal of Theological Interpretation* seit 2007 praktiziert wird, zusätzliche Impulse vermitteln können.

Zuletzt sei noch kurz Sierszyns Programm der biblisch-historischen Exegese angesprochen (137–139), das gerade aufgrund des weitgehenden Verzichts auf literaturwissenschaftliche Erkenntnisse, um wiederum nur ein Beispiel anzuführen, ein wenig blutarm wirkt. Zwar ist hier z. B. von der Untersuchung linguistischer Strukturen die Rede, doch gewinnbringende Einsichten wie die der Narratologie, die sich u. a. dem Studium des Handlungsablaufs oder der Charakterdarstellung biblischer Geschichten widmet, fallen genauso unter den Tisch wie die Auseinandersetzung mit „postmodernen“ Beobachtungen zur Rolle des Lesers. Auch mit der begrüßenswerten Aufnahme einer Hermeneutik des Einverständnisses und Vertrauens und der Betonung eines geistlichen Verstehensvorgangs erübrigt sich diese keineswegs, wie die im Rahmen einer immer globaler operierenden Bibelwissenschaft ins Bewusstsein gerückte unvermeidliche und auch uneingeschränkt zu bejahende kontextuelle Situiertheit des Lesers nur allzu klar verdeutlicht.

Karl Möller